

Pressedokumentation

POLE LEHMANN

Pole

FIGURATION
ABSTRAKTION
POPKORNADEN
LANDSCHAFT
WALD
JUGENDZEIT
ZEUGUNG
NATIONAL-
BIBLIOTHEK



POLE LEHMANN Retrospektive –

Bilder und Zeichnungen 1948 - 2016

Samstag 24. März 2018 – Sonntag 29. April 2018,

Tramdepot Burgernziel, Thunstrasse 106, 3006 Bern

Als Zeichen der Anerkennung und Würdigung gedenken wir «Pole» (1924-2016) mit einer Retrospektive im Tramdepot Burgernziel Bern.

Auf einer Ausstellungsfläche von 1000 m² ist zum ersten Mal eine umfassende Gesamtschau der Bilder und Zeichnungen aus Poles Lebenswerk zu sehen. In der Retrospektive sind viele noch nie ausgestellte, grossformatige Ölbilder sowie die einzige, komplett vorhandene Serie von 116 Bildern der eigenen Zeugung zu sehen.

Die Bilderserie «500 Bilder in 365 Tagen», entstanden in den Jahren 1975/76, ist in einer interaktiven Bildershow neu zu entdecken.

«Über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren hat Pole Lehmann vollkommen unbeirrt an seinem Werk gearbeitet. Skurril, schräg und stur, im besten künstlerischen Sinne unbelehrbar entstand ein Werk, das seinesgleichen sucht.»

(Reinhard Spieler, Direktor Sprengel Museum Hannover, 2018)

«Ein Glück, dass das Ergebnis dieses Werks erhalten ist und uns die Welt, in der wir leben, als Kunstwerke in verführerischer Schönheit und mit Witz sichtbar macht.»

(Hans Christoph von Tavel, ehemaliger Direktor Kunstmuseum Bern, zum Tod von "Pole" im Oktober 2016)

«Pole ist einer der grossen Bildererzähler unserer Zeit. Biblisches, Politisches, Alltägliches, hat er in eine zeitgenössische Bildersprache eingebracht und damit der Gegenwart, der „Moderne“ zugänglich gemacht.»

(Walter Däpp, Der Bund 2004)

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 120 Abbildungen und Texten von Peter Bichsel, André Kamber, Reinhard Spieler, Hans Christoph von Tavel, Konrad Tobler und Fred Zaugg.

An der Vernissage sprechen zur Eröffnung der Ausstellung:

Reinhard Spieler, Direktor des Sprengel Museums in Hannover

Peter Erismann, Geschäftsführer Aargauer Kuratorium

Unterstützt wird das Projekt von der Stadt Bern, dem Kanton Bern, der Burgergemeinde Bern und der GVB Kulturstiftung.

Kontakt:

Projektgruppe Retrospektive Pole Lehmann,

c/o Lukas Lehmann, Wernerstrasse 9,

3006 Bern, Mobile 079 653 55 14,

info@luegg.ch, www.polelehmann.ch

POLE LEHMANN: EINE EIGENE WELT

Über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren hat Pole Lehmann vollkommen unbeirrt an seinem Werk gearbeitet. Abseits von allen Kunstströmungen, abseits vom Kunstmarkt und am Ende auch abseits von allen üblichen Infrastrukturen hat er einen ganz eigenen künstlerischen Kosmos entworfen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die ersten Versuche als Maler, bis er sich Anfang der 1950er Jahre in die genormte Welt der Schule begab und als Lehrer einer Gesamtschule arbeitete. Doch gab er auch da schon den Anarchisten und Querdenker, betrieb seine künstlerischen Aktivitäten weiter. 1963 reichte er zur Verblüffung aller bei der Berner Weihnachtsausstellung die Nummer 1 eines neu angelegten Catalogue raisonné seines künstlerischen Werkes ein – eine schon bemerkenswert schräge Ansage für die Zukunft einer künstlerischen Karriere. Doch es folgten Taten. Schon bald machte er Furore in der Schweizer Kunstszene, war in den folgenden drei Jahren in zahlreichen Ausstellungen vertreten, auch Harald Szeemann wurde auf ihn aufmerksam. Im Rahmen der Expo inszenierte er mit seiner Schule eine vielbeachtete Aufführung des Wilhelm Tell.

„Ich bin kein Maler; ich bin ein vergnügter Bildermacher, dem die ganze Malerei Wurst ist, aber ich bin vergnügt dabei und will noch tausend Bilder malen“, sagte Pole über sich selbst und trifft die Sache auch den Punkt. Die Tatsache, dass ihm „die ganze Malerei Wurst ist“, führte dazu, dass er stets Außenseiter blieb und zusehends die Lust an der Kunstszene verlor. An der Leidenschaft seiner Kunstproduktion änderte dies nichts, im Gegenteil. Er entwickelte ein formal wie inhaltlich vollkommen eigenständiges und intensives Werk. Formal knüpft es zum Teil an naive, kindliche Erzählkunst in buntem, zeichnerischen Duktus an – man denkt zum Teil an die etwas jüngere Niki de Saint Phalle oder an die nur drei Jahre ältere Dorothy Lannone. Aber ungleich mehr als diese Kolleginnen ist Pole Lehmann ein süffiger, derber, ja exzessiver Erzähler. In zahllosen Arbeiten und Serien kommt zum Bild gleichwertig der Text hinzu, ja er erscheint als eigenes Bild in handschriftlich geprägter Form und ebenso prominent wie die Bilderzählung. Erzählt werden in Wort und Bild die skurrilsten Geschichten und Begebenheiten – etwa die Geschichte seiner eigenen Zeugung. Der derbe Sprachduktus erinnert an den Simplicissimus oder an Till Eulenspiegel; und so derb wie die Worterzählung, so bunt und überbordend ist die Bilderzählung, so dicht gedrängt und vollgepackt wie Kinder-Wimmelbilder, dass man eine ganze Weile braucht, um sich zurecht zu finden.

Andere Bildserien gleichen auf den ersten Blick farbigen Glasfenstern, sind zerlegt in prismatische, bunte Farbeinheiten, die sich wie ein farbiger Mosaikteppich zu einer Erzählung zusammenfügen, eine Erzählung ohne Pause, ohne Bildraum, ohne Tiefe, vollgepackt mit prallem Leben. Eine solche formale Dichte, ein solcher ornamentaler horror vacui erinnert an einen anderen, ganz großen Außenseiter: Adolf Wölfli.

Es gehört zu den Eigenheiten der Outsider-Künstler, dass ihr künstlerischer Kosmos vollkommen eigenständig entsteht, eine Außenwelt nur Anlass ist, doch sich dann in ganz eigene Welten verwandelt, die ein Aussen nicht mehr braucht.

Als Pole Lehmann hochbetagt sich immer weiter zurückzog, hat er sich die Welt selbst erschaffen. Im Radio hörte er von den Anschlägen des 11. September in New York – die Bilder malte er sich selbst dazu. Er lebte zuletzt zurückgezogen in einem Häuschen mitten im Wald,

und mitten im Wald richtete er auch sein „Atelier“ ein: ein paar an Schnüren zwischen Bäumen aufgespannte Leinwände, kaum gegen Witterungseinflüsse geschützt, und auch er selbst wollte sich nicht lumpen und vom Wetter in seiner Arbeit beeinträchtigen lassen: Bis minus sieben Grad könne er leider nur arbeiten, bei noch größerer Kälte habe er nicht mehr genug Gefühl in den Fingern für die Malerei.... Die Natur diente ihm als Inspiration und Lebensumfeld, und doch war es die Kunst, in der er seine eigene Natur erschuf.

Und trotz allen Eremitendaseins zog es ihn auch als über 90jährigen noch in die Stadt. Mehrmals in der Woche brach er nach Bern auf – von seinem entlegenen Wohnort ein durchaus kompliziertes Unterfangen, und manchmal musste sich die Außenwelt auch seinen Ansprüchen anpassen. Eigens für ihn wurde eine Bushaltestelle eingerichtet, damit er nach Bern fahren konnte, wo ihn nicht etwa die Stadt interessierte, sondern ein anderer Rückzugsort: die Nationalbibliothek. Er liess sich alte Zeitungen und Bücher bringen, aus denen er die Bildwelten entnahm, die er im seinem Kopf weiterentwickelte und zu neuem, zu einem anderen Leben erweckte.

Skurril, schräg und stur, im besten künstlerischen Sinne unbelehrbar entstand ein Werk, das seinesgleichen sucht. In seltenen Abständen bekamen es einige wenige Interessierte zu Gesicht, wenn Rigassi oder Ramseyer und Kaelin in Bern einmal wieder eine kleine Ausstellung zeigten. Keines seiner Bilder hat jemals den Weg über die Grenzen der Schweiz hinaus gefunden – es wäre an der Zeit. Schade, dass er es selber nicht mehr erleben könnte, aber vermutlich hätte er sich auch nicht viel darum geschert und lieber die Zeit genutzt um weiterzuarbeiten: weiterzuarbeiten an seiner eigenen Welt, in der es Grenzen ohnehin nicht gibt.

Reinhard Spieler



„Ich bin kein Maler. Ich bin ein vergnügter
Bildermacher, dem die ganze Malerei Wurst ist.

So lang Wurst wie der Mississippi,
der Orinoko,
die Wolga,
die Aare,
der Nil und die Emme zusammen.

Aber ich bin vergnügt und froh und will
noch tausend Bilder malen!“

Pole Lehmann

Pole im Atelier malend ca. 1957 © Leonardo Bezzola



Pole im Atelier Hätteli Guggisberg © Lukas Lehmann



Pole und Reinhard Spieler, die Bilder von St. Paul 2004, © Lukas Lehmann



Reinhard Spieler im Garten in Grächwil 2004, © Lukas Lehmann

BILDERMACHER VERGNÜGT UND DOPPELBÖDIG

Zum Werk von Paul Pole Lehmann macht sich Konrad Tobler nicht ganz tausend Kreuz- und Quergedanken



Pole vor dem Bild „Schlittler“ in der Galerie Bernard 1966
© Roland Schneider Solothurn

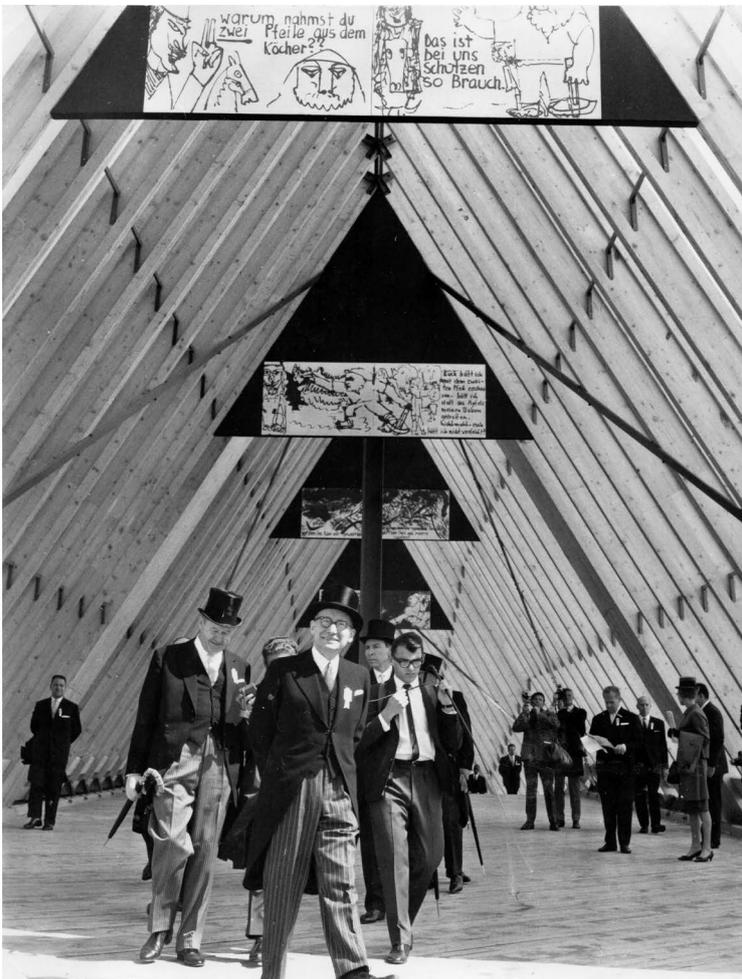
Eintauchen in den Bilder-Kosmos von Paul Pole Lehmann Das ist spannend und spannungsvoll, ist äusserst reizvoll. Aber ist einfacher gesagt als getan. Denn es eröffnen sich unter der Hand so viele biografische und ästhetische Ebenen, dass es nicht möglich ist, diese Vielfalt in einer geraden Linie darzustellen. Das Werk von Pole Lehmann ist nämlich einem Kaleidoskop vergleichbar, das unvermittelt immer wieder Anderes zeigt, neue Formen, Überraschungen und Bezüge entdecken lässt.

Kurzum jedoch, zuerst und mit Sicherheit: Mal-Lust rundum prägt Schaffen und Werk von Pole Lehmann. So sagte er denn auch einmal, sein Schaffen ein klein wenig vernütigend und listig auf das vergnügte Schulmeisterlein Wutz des deutschen Romantikers Jean Paul (auch ein Pole also) anspielend: „Ich bin kein Maler, ich bin ein vergnügter Bildermacher, dem die ganze Malerei wurst ist, aber ich bin vergnügt dabei und will noch tausend Bilder malen.“ Um Trends kümmerte er sich nicht, auch nicht um Theorien. Dabei war er von Anfang an Teil der avantgardistischen Berner Kunstszene der 1950er- und 1960er-Jahre. Wie Peter Stein oder Franz Gertsch besuchte Pole Lehmann im Kornhaus die legendäre Malschule von Max von Mühlenen. Dort lernte er neben dem malerischen Handwerk das Pendeln zwischen Figuration und Abstraktion (oder: Ungegenständlichkeit). Er wandte sich, ganz dem Zeitgeist entsprechend, einer bestimmten Form des abstrakten Expressionismus zu oder dessen französischer Ausprägung, dem Tachismus, wie er sie in den Ausstellungen studieren konnte, die Max Rüdlinger damals in der Kunsthalle ausrichtete, unter anderem mit Serge Poliakoff.

Dann kam ein unvermittelter Bruch, der vielleicht, möglicherweise, auch damit zu tun hatte, dass Pole Lehmann, anders als seine Kollegen, nicht den Weg des freischaffenden Künstlers ging, sondern Dorfschullehrer im ländlichen Schüpborg wurde. Das blieb er, aus Berufung, bis 1987. Und er malte dennoch weiter, auch zusammen mit seinen Schulklassen, so etwa in den Szenerien zu Wilhelm Tell, die an der Expo 64 in Lausanne gezeigt wurden. Und er wandte sich eben in dieser Zeit einer vollkommen neuen Art der Bildfindung und Bilderfindung zu – sehr zum Erstaunen seines künstlerischen Umfeldes. So schrieb André Kamber, ab 1972 Leiter des Kunstmuseums Solothurn, bereits 1968 im Rückblick: „Als Pole Lehmann 1963 für die Berner Weihnachtsausstellung lediglich sein kleines <Fussballstadion>, Nummer 1 eines neu angelegten Werkkataloges, einreichte, glaubte man vorerst an einen Scherz.“ Ein (schlechter) Scherz, eine (kleine) Provokation im Sinne der Kunst-Aufmüpfigkeit der 1960er-Jahre war das aber nicht. Eher war das der Beginn eines grossen Scherzos im musikalischen Geist: Das Scherzo kann verschiedene Färbungen entwickeln – vom heiteren Tanzsatz bis hin zu dämonischer schwirrend-schwebender, kraftvoll-rustikaler, melancholischer, grotesker oder tragikomischer Atmosphäre.

Pole Lehmann zeichnete und malte von da an eine grosse Reihe von kleineren und grösseren Bildermoritäten – wiederum, wie das Scherzo, eine eher hilflose Metapher, um den Bilderkosmos dieses Künstlers zu umschreiben. Ja, Pole Lehmann erzählte in seinen Bildern, und er schuf Atmosphären verschiedenster Art. Er schuf mit seinen Bildern Bühnen, teils verschachtelte, so wie er mit seinen Schulklassen erfolgreich komplexe Theaterstücke wie Holofernes erarbeitete und teils auch auf professionellen Bühnen aufführen konnte.

Auf den ersten Blick würde man, die Gemälde-Zeichnungen Lehmanns überfliegend, leichtfertig die Kategorie Art Brut als Stempel benutzen. Das ist aber falsch, obschon Elemente dieser individuellsten und teils auch solipsistischen Ästhetik durchaus in die Bildsprache



Expo 1964, die Herren Bundesräte und Poles Tellgeschichte © Peter Stähli

von Pole Lehmann mögen eingeflossen sein. Über all das, was Lehmanns radikalen Blick- und Bildwechsel anregte oder stimulierte, lässt sich nur spekulieren. Hier einige Thesen zur „Volkstümlichkeit“, die diesen Bildtafeln eignet und in denen sich Pole Lehmann in einer faszinierenden Spannung bewegte – vom Sohn eines Melkers zum Dorfschulmeister (im besten Sinn) bis hin zu Goethe, den er in- und auswendig kannte, bis hin zu seiner Funktion als Sekretär der Käsereigenossenschaft Schüpberg und Teil der quirligen, aufmüpfigen, avantgardistischen Berner und Schweizer Kunstszene. Einige Ansätze also:

- Pole Lehmann war mit Peter Lehner eng befreundet. Dieser, ebenfalls Lehrer, machte sich einen Namen als politischer Dichter, der die Alltagssprache radikal pointierte und auf den Punkt brachte (und damit an die Seite von Kurt Marti oder Ernst Eggimann zu stellen ist). 1964 illustrierte Pole Lehmann Lehnners Gedichtband *Fase Kran*.

- Ebenfalls ein enger Freund Lehmanns war der damalige Burgdorfer Stadtbibliothekar Sergius Golowin, Erforscher volkstümlicher Märchen, Sagen und Mythen, wichtige Figur in Berns alternativer Szene (damals nannte man die Alternativen die Nonkonformisten). Golowin war prägend im Diskussionszirkel der Junkere 37. Pole Lehmann illustrierte das aus dem 18. Jahrhundert stammende Buch *Vom grossen Misch-Masch*, und 197 andere Meinungen, Historien und Verse von Hans Rudolf Grimm, Buchbinder, Trompeter und Flachmaler. Golowin verfasste das Nachwort und war sicher auch der Entdecker des Burgdorfer Querulanten Grimm.

- Die Suche nach Ursprünglichkeit zeigte sich auch in Ausflügen der Berner Kunstszene auf das Land, so etwa Mitte Oktober 1966 auf die Lueg im Emmental. Es war, so zeigen Schilderungen, ein fröhliches Experimentieren, ein Gelage und Tanzen zu Handorgelmusik, Schwinger waren organisiert worden. Pole Lehmann bemalte in Kleinstarbeit den Boden einer Zündholzschachtel mit dem Panorama, das sich von der Lueg aus öffnete.

- Der Lehrer Pole Lehmann kannte mit Sicherheit die erzähl- und detailfreudigen Schulwandbilder, die teilweise durch Schweizer Meisterkünstler geschaffen wurden; diese bedienten sich, um klar und didaktisch zu sein, verschiedenster stilistischer Mittel aus verschiedensten Epochen. Der in jener Zeit wichtigste Berner Kunstkritiker Fred Zaugg, ebenfalls ein Freund Lehmanns, stellt jedenfalls fest: Pole Lehmann „setzt seine Erinnerungen um in aktuelle Malerei, das heisst in die für ihn typischen ausgemalten Zeichnungen. Dabei verschiebt er wie die mittelalterlichen Maler die Massstäbe oder blättert in der Manier der Naiven die perspektivische Sichtweise auf.“

- Das Interesse an der Ästhetik des „Naiven“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kunst des 20. Jahrhunderts; zu nennen wären unter vielen anderen etwa Gabriele Münter, Natalija Gontscharowa, Paul Klee, Pablo Picasso und Jean Dubuffet. Vielfach prägend für die Adaption des „Naiven“ sind – darin der Glasmalerei verwandt – die markanten, dunklen Konturen der Figurationen. In diese Tradition gehört auch die Votivmalerei, die meistens durch die Verbindung und Spannung von Text und Bild/Bild und Text charakterisiert ist – ein Mittel, das Pole Lehmann in seinen grossen, grossartigen autobiografischen-fiktiven Werkserien der Popkornaden und der Zeugung verwendete.

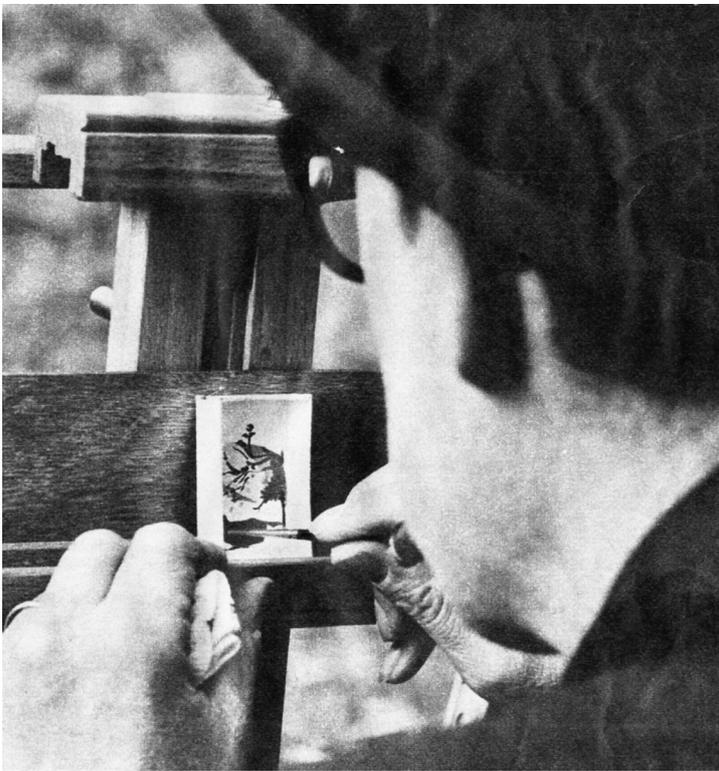
- Mitte der 1960er-Jahre wurde, zumindest in Künstlerkreisen, die Pop Art eifrig rezipiert, die ihre Motive bekanntlich aus den Images von Werbung und Illustrierten schöpfte – wie sich ja auch Pole Lehmann von populären Sujets in Zeitungen (*Quer*), Illustrierten (*Dallas*) oder aus Kriminalfilmen (*Der Mörder von Boston*) inspirieren liess. Manche Formfindungen sind dabei jenen eines Josef Wittlich verwandt, der dem Avant-Pop zugerechnet wird.



Pole im Atelier © Leonardo Bezzola



Pole EDMZ Kantine Wandbild „Die vier Jahreszeiten“ 1968 © Martin Glaus



Lueg Meeting 1966, „Die Miniatur des Herrn Lehmann“ © Fernand Rausser



SRF Kontakt 1966 Pole, Sergius Golowin und René Simmen im Gespräch über Misch Masch v. H.R. Grimm.



9 Flamatt 1960 v.l.n.r.: Guido Haas, Jörg Steiner, Silvia Steiner, Eva Haas, Pole, Peter Lehner © Leonardo Bezzola

Das ist, gewiss, eine geballte Ladung an möglichen Hinweisen. Sie sollen keinesfalls ablenken von der durch und durch individuellen Ausprägung des Werks von Pole Lehmann. Dieses umfasst in der ersten grossen Phase (vor allem bis 1987) einen grossen (Bilder-) Bogen. Er reicht von der scheinbaren Dorfidylle zu Darstellungen von Gewalt (Diana), von Aktualitätsbezügen (Dallas, 11.9.2001) zu religiösen Szenerien (Jakobs Traum, Die Sünde der Töchter Lots, Der Kasten (Noahs), Holofernes), von Schulszenen (Popkornaden) zur Literatur (Die Angst des Tormanns) bis zum Grossen Schönen. Es ist eine scheinbar vereinfachte, nur oberflächlich gesehen oberflächliche Weltsicht, gewissermassen Walsertianisch, ein letztlich unergründbares, verdichtetes Kaleidoskop (wie denn die abstrakteren, ornamentalen Gemälde immer wieder kaleidoskopartig wirken). Und wie beim Schütteln des Kaleidoskops stets Neues entsteht, so ist bei jedem Gemälde von Pole Lehmann immer Neues zu sehen und zu entdecken. Im Unterschied jedoch zum Kaleidoskop ist da nicht nur grosses Schönes zu sehen. Vielfach sind da Brüche, da und dort in der Schilderung des Dorflebens eine Schlägerei, Bezugslosigkeiten zwischen den Menschen. Matthias Frehner vergleicht das Gemälde Wintertag (1966/67) mit einer Szenerie von Breughel und kommt zu einem klaren Fazit „Das dörfliche Weltbild strahlt Ruhe und Geborgenheit aus, und doch gibt es zwischen den rätselhaften Einzelszenen keinen Zusammenhang. Die Traumidylle ist bodenlos.“

So zeichnet sich das Werk von Pole Lehmann aus durch eine stupende Aufmerksamkeit und Wachheit, durch eine reflektierte Unmittelbarkeit und eine unmittelbare Reflektiertheit, bei der meistens die vertrackt-dialektische Wendung gilt, die Harald Szeemann für Adolf Wölfli formulierte: „Keine Katastrophe ohne Idylle, keine Idylle ohne Katastrophe“.

Das Moment der Katastrophe gilt selbst für die späteren Waldbilder: 1987, nach seiner Pensionierung, meinte Pole Lehmann: „Ich hoffe, dass ich noch zu einer Befreiung als Maler komme. Das wäre mein Wunsch. Bis jetzt habe ich Zeichnungen gemacht, die ich anmale.“ Die Befreiung suchte Pole Lehmann im Wald. So bemerkte er einmal: „Irgendwie bin ich buchstäblich hineingewachsen in den Wald. Er schützt mich. Hier muss ich keine Hemmungen haben, hier bin ich unbeobachtet. Er richtete sich im Wald improvisierte Ateliers ein, lediglich bestehend aus einigen Dachlatten und Plachen. Und er malte bei Wind und Wetter, mit klammern und mit warmen Händen – und einem suchenden und zugleich sicheren Blick. So malte er seine Augenspaziergänge im Wald. Und er scheute sich auch hier nicht, nach der Katastrophe des Wintersturms Lothar im Jahr 1999 die Verheerungen zu malen, wohl wissend, dass sich die Natur einmal wieder erholen würde.

Aber um den späten Wald-Gemälden von Pole Lehmann gerecht zu werden, müsste hier ein weiteres, grosses Kapitel aufgeschlagen werden. WWW



Schulhaus Schüpberg 1977 © Hansueli Trachsel

MER GÖI NO UFE SCHÜPBÄRG

Die wilden Sechzigerjahre in Bern mit seiner Kellerkultur, wenn man irgendwo ein Loch öffnete, sass da unten ein junger Dichter und las einigen seine Gedichte vor, sass da einige, diskutierten und stritten sich, oft auch bis zur Handgreiflichkeit. Und nicht selten endeten die Veranstaltungen mit dem Satz: Mer göi no ufe Schüpbärg, und mit Schüpbärg meinte man nichts anderes als Pole. Er war hier Lehrer und wohnte im Schulhaus. Und auch das Schule geben - alle Klassen in einem Zimmer, nein, in einer Stube - war für Pole ein Teil des Wohnens. Und seine Kunst war auch ein Teil seines Wohnens, und wo er auch war, er war die Mitte, irgendwie auch die Mitte jenes überbordenden Kulturbetriebs von Bern - unsere Mitte von Bern lag auf dem Schüpberg. Es muss ja auch da ab und zu wilde und verwildernde Diskussionen gegeben haben, und sie werden nicht ruhiger als anderswo verlaufen sein - in meiner Erinnerung waren auch sie ein Teil der Ruhe. Pole war kein Mensch der grossen Worte, aber alles, was er betrieb, trieb er mit grossem Fleiss und grossem Ernst, ohne dabei nicht eine Spur von seiner Gemütlichkeit zu verlieren.

Die Sonntage auf dem Schüpberg, Fussball spielen, auf einem Platz im Wald, um die Bäume herum. Und einmal im Jahr die Theateraufführung der Schulkinder - Geschichten aus dem Alten Testament - man pilgerte zu diesen Aufführungen wie andere nach Bayreuth.

Und die Schüpbergkinder liefen uns beim Fussball um die Ohren, weil sie ihren Fussballplatz kannten und die Bäume als Mitspieler zum Doppelpass nutzten, und weil sie mit ihrer Mitte zusammen spielten, mit ihrem Lehrer Pole Lehmann, der auch unser Lehrer wurde und uns Lektionen erteilte in der Kunst des Zusammenlebens.

Peter Bichsel



Bild y von ypsilon (kommt noch)

POLE LEHMANN 1924 - 2016

geboren am 20. November 1924 in Hindelbank BE

1940 - 1944 Staatliches Lehrerseminar in Hofwil, BE
1945 - 1950 Malschule Max von Mühlönen
1950 Umzug auf den Schüpberg zusammen mit seiner Frau Margaretha Lehmann
1951 - 1987 Lehrer der Gesamtschule Schüpberg
1999 - 2002 Atelier in St. Paul de Fenouillet Frankreich
im Oktober 2016 ist Pole in Bern gestorben

Einzelausstellungen

1961 Galerie Betram Burgdorf
1966 Galerie Bernard Solothurn
1972 Rathauskeller Aarberg, Rund um Aarberg,
40 Kleinformat
1972 Schloss Worb, 4. Sommerausstellung
I-103 Zeichnungen, Skizzen, Gouachen
1973 Galerie Zähringer Bern
1975 Ausstellung im deutschen Gymnasium Biel, Kerhillio 75
1976 Galerie Zähringer Bern, 365 Tage in 500 Bildern
1979 Galerie 57 Silvia Steiner Biel, Einzelausstellung
1990 Galerie 57, Silvia Steiner Biel, Popkornaden I. Buch
2003 Galerie Papillon Bern,
Bilder und Zeichnungen von 1991 bis 2003
2006 Galerie Ramseyer & Kaelin Bern, Bilder
2009 Galerie Rigassi Bern, Choices
2010 Kulturstube Wabern BE, Bilder und Zeichnungen
2011 Kulturstube Wabern BE,
Zeichnungen aus der Nationalbibliothek
2012 Kulturstube Wabern BE, Aufzeichnungen
2014 Kulturstube Wabern BE, Kunterbunt
2018 Retrospektive Pole Lehmann, Tramdepot
Burgenziel Bern

Gruppen Ausstellungen

1953 Kunsthalle Bern, Weihnachtsausstellung
1955 Kunsthalle Bern, junge berner künstler
1955 Kunsthalle Bern, Weihnachtsausstellung
1957 Kunsthalle Bern, „Die Zeichnung“
1960 Kunstmuseum St. Gallen, 43 junge schweizer
1960 Städtisches Museum Leverkusen, 42 junge schweizer
1961 Kunsthalle Bern, Weihnachtsausstellung
1964 Städtische Galerie Biel, 25 Berner und Bieler Künstler
1964 Kunsthalle Bern, Weihnachtsausstellung
1965 Château de las Sarraz, 25 peintres 5 pays
1965 Kunsthalle Bern, Berner Maler und Bildhauer
1966 Kunstmuseum Luzern, junge kunst
1966 Kunstmuseum Bern, 100 Jahre GSMBA
1967 Kunsthalle Bern, Weihnachtsausstellung
1968 Helmhaus Zürich, Berner Weihnachtsausstellung
1968 Berner Galerie, Ausstellung über Lueg Meeting
1969 Helmhaus Zürich, Phantastische Figuration,
50 junge Schweizer Künstler
1970 Berner Galerie, Weihnachtsausstellung
1971 Berner Galerie, Ich-Mich
1971/72 Schweizer Zeichnungen im 20. Jahrhundert,
Wanderausstellung München, Winterthur, Bern, Genf, Bonn, Kiel,
Lausanne, Tel Aviv
1972 Berner Galerie, Wegwerfkunst
1973 Galerie Zähringer Bern, Zeichnungen und Bilder
1974 Schweizerischer Bankverein Filiale Zürich, Schaufenster-Ausstellung
1989 Galerie 57 Biel Silvia Steiner, Bilderbogen
1990 Galerie Zähringer Bern, 20 Jahre Zähringer Galerie
1990 Kunstmuseum Bern, „Berner Biennale“
1993 Galerie 57 Biel, Silvia Steiner, Gruppenausstellung Aquarelle
1994 Galerie 57 Biel, Silvia Steiner,
Gruppenausstellung bleischwer und federleicht
2009 Galerie Rigassi Bern, Choices

Auszeichnungen und Stipendien

1963 Stipendium der Louise Aeschlimann-Stiftung
1964 Eidgenössisches Stipendium
1965 Stipendium der Louise Aeschlimann-Stiftung
1965 Prix la Sarra
1968 Preis der Schuldirektion Bern für
Schulwandbild-Entwurf, „Das Opfer im Tempel“

Aufträge im öffentlichen Raum

1964 EXPO Lausanne „Weg der Schweiz, Tellgeschichte“
1964 EXPO Lausanne, Café des Artistes,
„jeunes artistes bernois“
1967 Auftrag der Kantonalen Kunstkommission,
Radierung, „der Heuwagen“
1967 Neujahrsgabe der Bernischen Kunstgesellschaft,
Lithografie: „Saul im Zelt“
1968 EDMZ Bern-Bümpliz, Wandbild in der Kantine,
„die vier Jahreszeiten“ 2x6m Acryl auf Mauer
1970 Bundeshaus Ost, Konferenzzimmer des EMD, Auftrag des Bundes,
Wandtafel,
„Bilderbogen der Jahre 1926 bis 1938“
1971 Untere Gantrischhütte, Wandbild Kantine
„Arche Noah“, Länge 12m x 2,5m
1975 Sekundarschule Kerzers, Eingangshalle
„Dorfbild von Kerzers“, 170 x 250cm
1976 Bundesamt für Kulturpflege Bern, Wandbild in
Sitzungszimmer, Tusche auf Mauer, ohne Titel
1979 Biologisches Institut ETH Zürich

Buch Illustrationen

1963 Illustration zu „Fase Kran“ von Peter Lehner, qb38 Tschudi Verlag SG
1964, Herausgeber H.R. Hilty
1965 Illustration zu „vom grossen Misch Masch“ von Hans Rudolf Grimm
Herausgeber und Verleger
René Simmen Zürich
1967 Illustration zu Geburtstagebuch „Auf dem Berge Sinai wohnt der
Schneider Kikeriki“, von Jörg Steiner
Domo Verlag ZH
1972 Illustration zu „Was ist Das“ von Peter Lehner,
litprint 87 Lenos Presse Basel
1972 Illustration zu Erinnerungsbuch „Kerzers um 1900“,
G. Schwab, Offset Druck Aerni-Leuch Bern

Aktionen

1957 Entwurf für zwei Wappenscheiben für das
Oberaargauische Schützenfest in Hindelbank
1966 Junkere 37, Diskussionspodium
1966 Lueg, Künstler-Meeting im Freien
1966 Kunsthalle Bern, Künstlerfest, Dekoration „Pop Bar“



Nine Eleven | 1.09.2001, Öl auf Leinwand, 140x203 cm

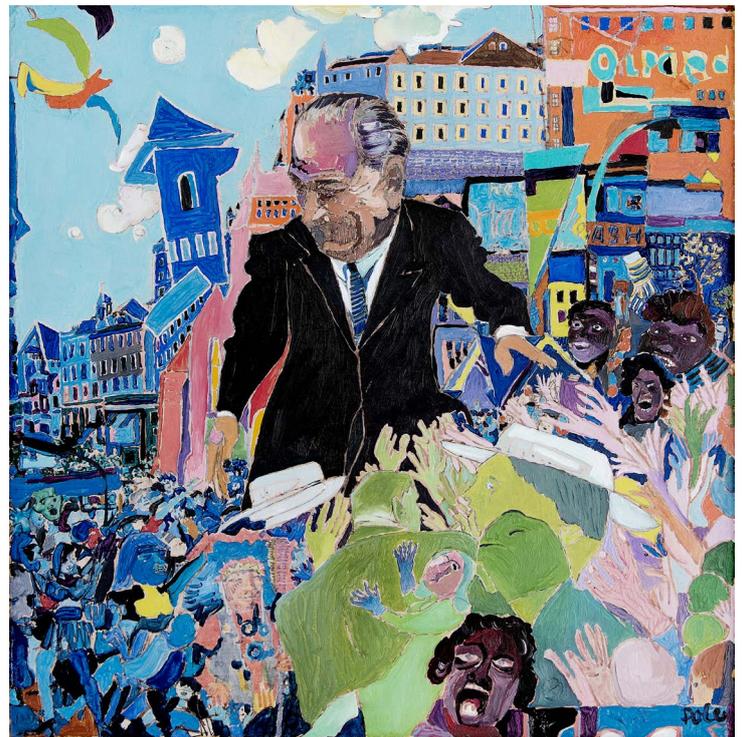




Dallas 1964, Öl auf Leinwand, 200x250 cm



Ohne Titel, Acryl auf Holz, 38x38 cm



Mister Johnson 1965, Öl auf Holz, 32x32 cm



Plötzlich stand ich in der Stube. Nein, nein, das war keine Stube, so wie die Stube zu Hause eine war mit der Nähmaschine, dem Kranzkasten und dem Schutzengebild an der Wand. Hier stand kein Schutzengebild, hier stand das Fräulein Schnorchelkind, trainierte Lehrerin, den Zuchtstock in Form eines dreissig Zentimeter langen harthölzernen Vierkantlineals in Händen, süßliches Lächeln auf vollem Lippenpaar. Kommt Kinder, blickt nicht auf die Strasse (die untersten Fensterscheiben sind ohne, hin blind), seht ihr den Zählrahmen hier? Allein ihn schauen.



44 BILD Unser Bahnhofsvorstand Horst Armbruster, der Mann mit der grünen Kelle, der roten Mütze, dem Rock und der Hose aus schwarzblauem Uniformstoff, den kleinen, spitzen Lederschuhen, dem matten Lächeln auf kreidefarbenem Gesicht, dem geschwellten Nacken, dem ebenso deformten Bauch, der, der einem orientalischen Märchen ebenso wie einem Hammet Roman entnommen sein könnte, dieser Mann ist, stellt Euch vor, Sozialist.





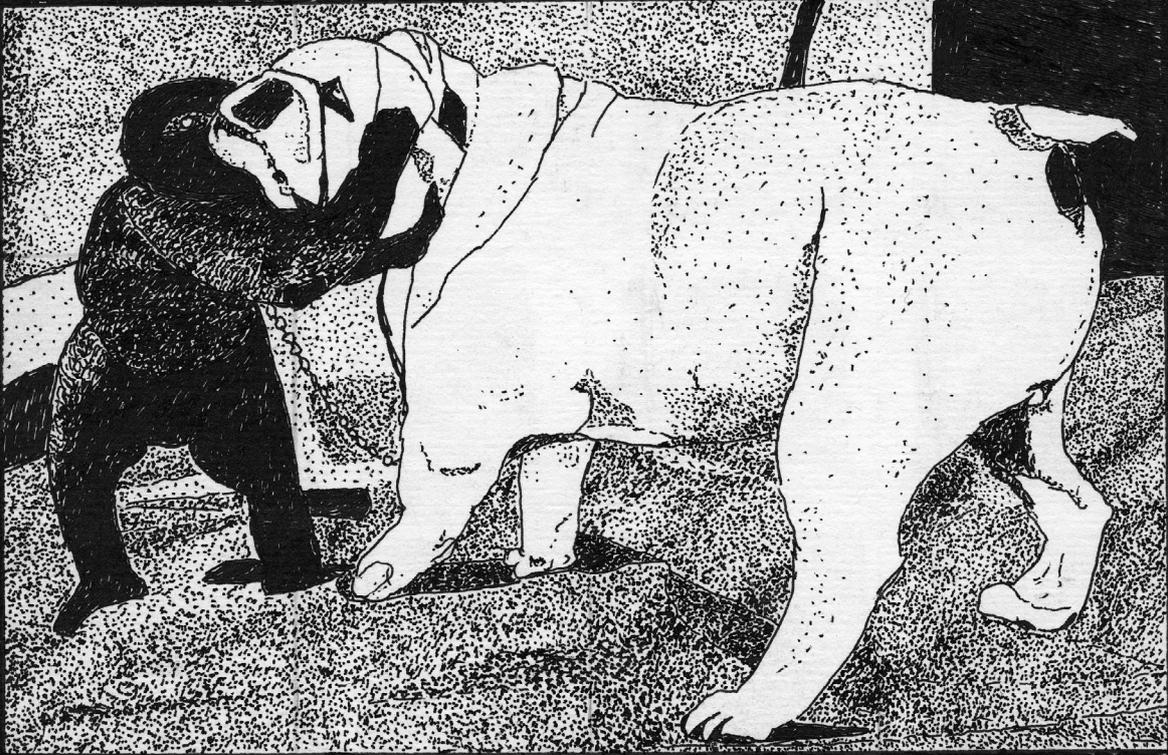
Ohne Titel 2007, Öl auf Leinwand, 80x115 cm



Als meine Mutter an diesem Morgen (der der Zeugungsnacht folgende Morgen) aufwacht, verspürt sie einheimlich starke Kopfschmerzen. Föhn, denkt sie, das kam nur der Föhnsein, der Föhn und die nächtlichen Vorkömmnisse, das ist ja klar, wieso ist man so dumm, und selber genommen habe ich mich auch noch. Hier macht meine Mutter das schon fast ein Ritual gemahnendes Antimigräneprogramm, bestehend aus einer Tasse Kaffee und einem Kopfstand.



Ohne Titel, Öl auf Leinwand, 115x105 cm



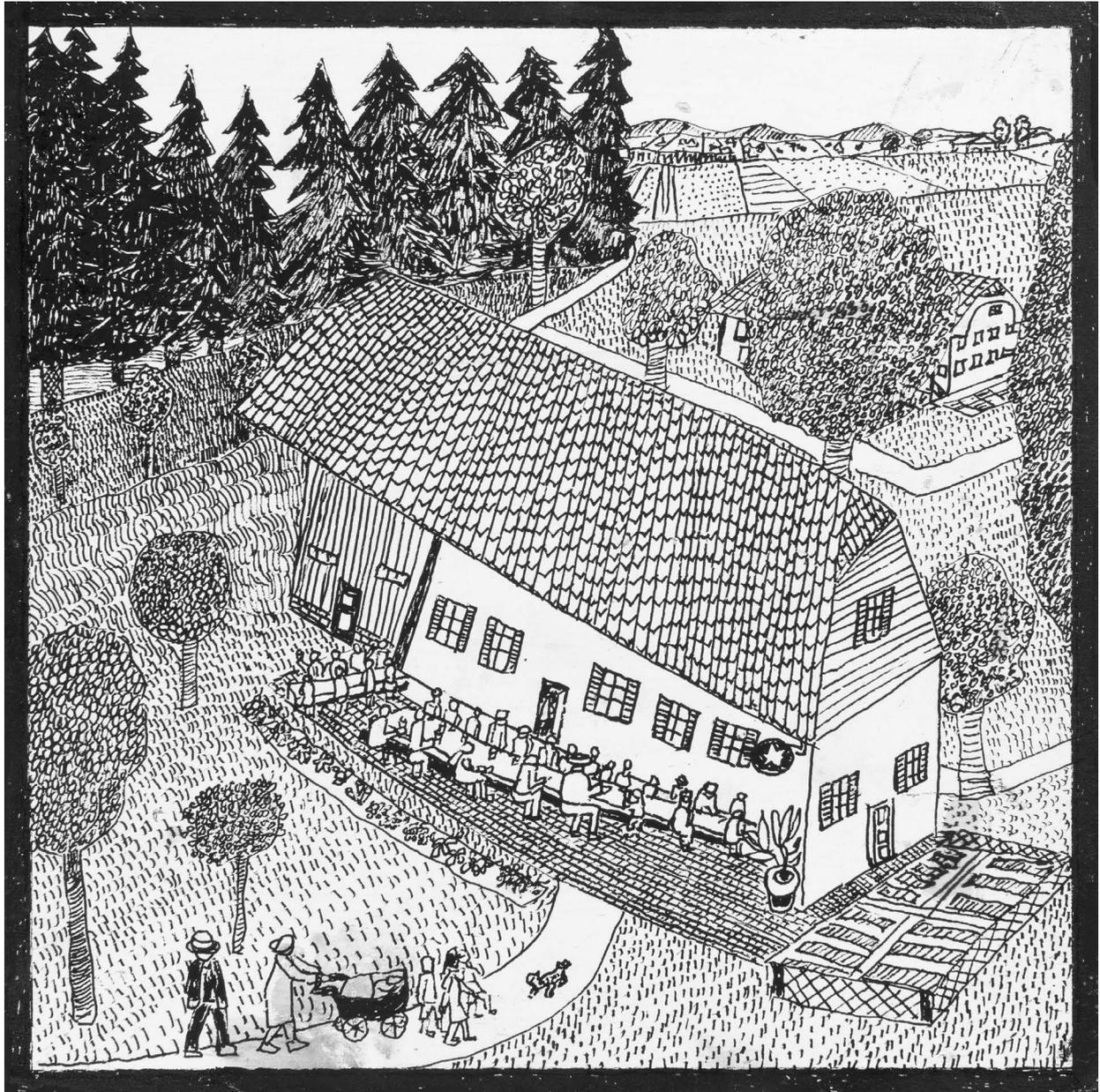
Affenliebe!

Jean, die Bulldogge, und Johnny, das 4-jährige Schwarzkopf-Affenweibchen aus Nord-Madagas kar scheinen sich gegenseitig sehr zugehan zu sein, trotzdem im allgemeinen Hunde Angst vor Affen haben.

«Schweizer Illustrierte Jg. 1947 2. Sem Seite 1321



Nr 80
ZU VIEL
des Unrats häuft sich
auf den Strassen! Es wird
unausstehlich! Alles begehrt
auf die Einheimischen, die
Fremden die Zeitungen. Schliesslich mel-
sich Freiwillige, die unter polizeilichem
Schutz mit dem Besen, hantieren.
(so in London, Zürcher Illustrierte 1933. S. 104.)



46. Bild: OSTERSPAZIERGANG

Am Ofternachmittaq ging die ganze Familie, Vater, Mutter, meine Schwester Marti, mein Bruder Fritz und ich durch den Hasebergwald nach Schleumen in die Wirtschaft Sternen. Da hatte es meistens viele Gaste. Und weil Ostern war, gab es Bockbier. Als wir Drösser waren, durften wir Kinder auch vom Bier probieren.